

werkstätten zeigt, wie erfolgreich Geschichte vermittelt werden kann, wenn der Schauplatz dieser Geschichte vor der Tür liegt. Natürlich ist diese Vermittlung immer ein Zeitproblem angesichts der Stofffülle gerade auch im Fach Geschichte. Es sollten deshalb in die niedersächsischen Schulpläne selbst mehr lokalgeschichtliche Aspekte eingeflochten werden – nicht, um Weltgeschichte und allgemeine deutsche Geschichte zu ersetzen, sondern gerade, um diese anschaulicher zu machen.

Wolfenbüttel

Martin FIMPEL

*Jüdisches Leben in Celle nach 1945.* Begleitband zur Ausstellung „Jüdisches Leben in Celle nach 1945“ in der Celler Synagoge vom 19.4.-30.12.2005. Hrsg. von der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Celle e.V. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2005. 146 S. Abb. = Celler Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte Bd. 35; Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Landkreises Celle Bd. 8. Kart. 14,90 €.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges entstand in Celle für einige Jahre eine große jüdische Gemeinde, die sich vor allem aus den Reihen der überlebenden jüdischen Häftlinge des nur 25 km entfernten Konzentrationslagers Bergen-Belsen zusammensetzte. Anlässlich des 60. Jahrestags der Befreiung Bergen-Belsens am 15. April 1945 wurde im vergangenen Jahr in der Celler Synagoge eine Ausstellung über diese besondere Phase jüdischen Lebens in der Stadt gezeigt. Konzipiert wurde die Ausstellung von einer Arbeitsgruppe um die Celler Stadtarchivarin Sabine Maehnert. Die in der Ausstellung notwendigerweise nur kurz angesprochenen Themen werden im vorliegenden Begleitband in drei Aufsätzen ausführlich behandelt.

Im ersten Beitrag gibt Thomas Rahe, Leiter der Gedenkstätte Bergen-Belsen, einen Überblick über die Entwicklung jüdischen Lebens in Celle von 1945 bis 1951. Den Ausgangspunkt für die Entstehung der jüdischen Nachkriegsgemeinde bildete die Anfang Mai 1945 erfolgte Verlegung von polnischen DPs (Displaced Persons) aus dem hoffnungslos überfüllten DP-Lager Bergen-Belsen nach Celle, wo mehrere große Kasernengebäude als Massenunterkünfte genutzt werden konnten. Unter den Polen befanden sich auch mehr als 1.000 Juden. Im Laufe des Monats stieg die Zahl der jüdischen DPs in Celle kurzzeitig bis auf 2.800 Personen, darunter auch viele rumänische, tschechische, ungarische und griechische Juden. Schon wenige Tage nach der Ankunft verließ ein Teil von ihnen nach und nach die Kasernen, belegte eigenmächtig Privatquartiere im gesamten Stadtgebiet und wohnte dadurch mitten unter der deutschen Bevölkerung. Zum Teil lebten jüdische DPs, deutsche Flüchtlinge und Wohnungsinhaber Tür an Tür in einer Wohnung. Bei andauernder Fluktuation zwischen Celle, Bergen-Belsen, Hannover und anderen Orten hielten sich in den folgenden Jahren in der Stadt um die 500 Juden auf, weitaus mehr Menschen, als der alten und nach 1933 zerstörten jüdischen Gemeinde der Stadt je angehört hatten. Nach dem DP-Camp Bergen-Belsen und Hannover hatte Celle in den frühen Nachkriegsjahren die drittgrößte jüdische Einwohnerschaft Niedersachsens.

Gegen den erklärten Willen der Briten entstand so in Celle eine neue jüdische Gemeinde, die auch rasch feste organisatorische Formen annahm. Die britischen Militärbehörden waren ursprünglich davon ausgegangen, die überlebenden osteuropäischen Ju-

den ebenso wie andere DPs zügig repatriieren zu können. Dazu waren aber viele angesichts der zerstörten Existenzgrundlagen in ihrer Heimat und des besonders in Polen erneut aufflammenden Antisemitismus nicht bereit. Ihr Ziel war vor allem Palästina, und so lange der Weg dorthin noch nicht frei war, richteten sie sich als „Transitgemeinde“ provisorisch in der Stadt ein. Erst mit der Auswanderung fast aller jüdischen Einwohner 1949-1951 endete diese Phase jüdischer Geschichte in Celle.

Sibylle Obenaus und Sabine Maehnert vertiefen die Betrachtung verschiedener Aspekte des jüdischen Lebens in Celle nach 1945. Dabei beschreiben sie die Lebenssituation der jüdischen Einwohner vor dem Hintergrund der allgemein schwierigen Lage der ersten Nachkriegszeit. Bereits seit dem Februar 1945 trafen Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten ein und mussten untergebracht und versorgt werden; dazu kamen nach Kriegsende die befreiten Zwangsarbeiter, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge. Es herrschte ein großer Mangel an Wohnraum, Möbeln, Heizmaterial, Bekleidung und Lebensmitteln; es gab anfänglich Plünderungen und Überfälle vonseiten der befreiten Russen und Polen. In dieser Situation begannen die jüdischen DPs auf eigene Faust und in stetigem Konflikt mit der britischen Militärregierung und der deutschen Stadtverwaltung mit dem Aufbau eigener Vorsorgungs- und Gemeindeeinrichtungen, bemühten sich um die Versorgung mit Wohnraum und koscheren Lebensmitteln, die Einrichtung jüdischer Gaststätten, die Renovierung und Wiedereinrichtung der Synagoge, den Bau einer Mikwe, führten kulturelle Veranstaltungen durch, gründeten einen Sportklub und richteten Sprachkurse zur Vorbereitung auf die Auswanderung ein. Schon im Juli 1945 erschien in Celle die erste Ausgabe der jiddischsprachigen Zeitung „Unzer Sztyme“, der ersten jüdischen DP-Zeitung in Deutschland.

Ausführlich wird die Arbeit des Celler jüdischen Komitees als Leitungsorgan der dortigen Juden sowie die Tätigkeit des Celler Rabbiners Israel-Mosche Olewski und der weiteren Kultusangestellten der Gemeinde beschrieben. Den Autorinnen ist es gelungen, umfangreiche biographische Informationen über die Hauptakteure zu erschließen. Sowohl organisatorisch als auch personell blieb das Celler Komitee in enger Verbindung mit dem Jüdischen Zentralkomitee der britischen Zone mit Sitz im DP-Camp Bergen-Belsen. Auch über die wenigen in den Nachkriegsjahren zurückgekehrten Mitglieder der alten jüdischen Gemeinde, der 1933 noch 70 Personen angehört hatten, und ihre Auseinandersetzungen mit der Stadtverwaltung berichten die Autorinnen in diesem Zusammenhang. Zur DP-Gemeinde hatten die aus der Stadt stammenden Juden allerdings wohl nur wenig Kontakt.

Im Beitrag von Joachim Piper und Rainer Voss findet sich entgegen der Ankündigung in Vorwort und Überschrift nicht sehr viel Konkretes über das alltägliche Zusammenleben von jüdischen DPs und der übrigen Stadtbevölkerung. Leider standen dazu auch nur wenige schriftliche Quellen und Zeitzeugenberichte aus der Celler Bevölkerung zur Verfügung. Aus den Aufsätzen des Bandes geht aber immerhin hervor, dass es vom angstvollen Zurückweichen vor den Überlebenden, der Tabuisierung des Massenmordes, dem Fortleben des Antisemitismus bis hin zum nachbarschaftlich-freundlichen Umgang zwischen Erwachsenen und Kindern ein breites Spektrum an Reaktionen gab. Interessant ist der Abschnitt über die Tätigkeit britischer Quäker in Celle, der u.a. auf Tagebuchnotizen basiert.

In einem abschließenden Exkurs beschreibt Ralf Busch die Konzertreise von Yehudi Menuhin und Benjamin Britten durch die norddeutschen DP-Lager im Sommer 1945. Über das dabei in Celle durchgeführte Konzert sind allerdings keine Einzelheiten be-

kannt. Der Text des Bandes wird durch zahlreiche Fotos ergänzt, die teilweise aus dem Besitz von ausgewanderten Angehörigen der Celler jüdischen Gemeinde stammen. Zu begrüßen ist die Beifügung eines kurzgefassten Glossars. Einige Angaben über die Autoren wären hilfreich gewesen. Wie häufig in Aufsatzsammlungen, fehlte auch hier eine gründliche Schlussredaktion, die unnötige Wiederholungen und Unstimmigkeiten zwischen den einzelnen Beiträgen (widersprüchliche Zahlenangaben!) beseitigt hätte.

Nachdem in den letzten Jahren bereits mehrere Veröffentlichungen zur Geschichte der ehemaligen jüdischen Gemeinde in Celle vor 1945 erschienen sind, wird durch diesen Band nun auch die Geschichte der Celler DP-Gemeinde angemessen thematisiert. Den Mitgliedern des Celler Arbeitskreises ist dafür herzlich zu danken! Ihre Arbeitsergebnisse füllen nicht nur eine Leerstelle der Lokal- und der niedersächsischen Nachkriegsgeschichte aus; sie regen auch zu weiteren Forschungen zum jüdischen Leben in Deutschland nach der Befreiung 1945 an.

Wardenburg

Werner MEINERS

BORGEMEISTER, Bettina: *Die Stadt und ihr Wald*. Eine Untersuchung zur Waldgeschichte der Städte Göttingen und Hannover vom 13. bis zum 18. Jahrhundert. Hannover: Verlag Hahnsche Buchhandlung 2005. 341 S. Kt. = Veröff. der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen Bd. 228. Geb. 36,- €.

Bettina Borgemeister, neben Brage Bei der Wieden Verfasserin des „Niedersächsische[n] Waldwörterbuch[es]“, das 1993 erschienen ist, stellt mit dieser Monographie ihre von der Universität Göttingen im Jahr 2004 angenommene Dissertation der Öffentlichkeit vor. Sie untergliedert die Arbeit, welche Ernst Schubert betreute, zunächst in drei Hauptabschnitte. Der umfangreichste erste Abschnitt ist der Waldgeschichte Göttingens vom 14. bis zum 17. Jahrhundert gewidmet, gefolgt von der Waldgeschichte Hannovers vom 13. bis zum 17. Jahrhundert. Der dritte Teil behandelt die Waldgeschichte Göttingens und Hannovers im 18. Jahrhundert in synoptischer Sicht. Das 19. und 20. Jahrhundert sind, wie gesagt, nicht berücksichtigt.

Innerhalb der Hauptkapitel, welche die forstgeschichtlichen Entwicklungen beider Städte getrennt darstellen, beginnt die Autorin jeweils mit einer Beschreibung der eigentums- respektive besitzrechtlichen Voraussetzungen des Forstwesens. Die Nutzung und Bewirtschaftung der städtischen Forsten bilden erwartungsgemäß einen Schwerpunkt der Untersuchung. Zugleich wird der Leser in die Grundzüge und Entwicklung der städtischen Forstadministration eingeführt. Die für das Verständnis der Zusammenhänge unabdingbare Einbindung des sozioökonomischen Umfeldes kommt gleichfalls nicht zu kurz. Im letzten Abschnitt des Buches werden, wie schon angedeutet, in vergleichender Betrachtung markante Vorgänge aus der Geschichte beider Stadtforsten des 18. Jahrhunderts beschrieben und erklärt. Im Zentrum stehen jetzt und vor dem Hintergrund der schwindenden Macht der Städte die kommunalen und landesherrlichen Bemühungen, eine „forstmäßige“, d.h. ordnungsgemäße, planmäßige und nachhaltige Forstwirtschaft durchzusetzen. Der sehr flüssig und verständlich geschriebene Text wird zweckdienlich erschlossen durch ein integriertes Sach- und Ortsregister.

Die vorliegende Studie konzentriert sich auf das konflikthafte Verhältnis zwischen den jeweiligen und verschiedenartigen Nutzungsinteressen. Die unterschiedlichen Akteure – Stadtrat und Bürger, private und gewerbliche Nutzer, Landesregierung – werden